Zusammenfassung von Text 30: „Allerlei“.

Text 30 mit dem Titel „Allerlei“ ist eine vielseitige Sammlung von Artikeln und Betrachtungen, in denen philosophische, gesellschaftliche, wissenschaftliche und paranormale Themen analysiert werden. Der Text behandelt nacheinander das psychiatrische und gesellschaftliche Phänomen des Stimmenhörens, eine philosophische Kritik der Moderne und der Zersplitterung der Wissenschaften, die Neudefinition der Begriffe Wissenschaft und Religion, die historischen Ursprünge der Konzentrationslager und schließlich eine medizinisch-religiöse Untersuchung des Phänomens der Stigmatisierung.

1. Theorie und verständnisvolle Hilfe: Das Phänomen des „Stimmenhörens“

Der Text beginnt mit einer Besprechung der Forschungsarbeiten von Professor Romme und Sandra Escher von der Rijksuniversiteit Limburg über Menschen, die Stimmen hören (veröffentlicht von I. De Bie in Humo). Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass etwa zwei Prozent aller Menschen Stimmen hören und dass nur eine kleine Minderheit von ihnen tatsächlich psychisch krank oder gestört ist.

Professor Romme kritisiert die etablierte Psychiatrie, die das Stimmenhören traditionell automatisch als Symptom einer psychischen Erkrankung oder als eine Form von Halluzination und Einbildung betrachtet. Etwa achtzig Prozent der befragten Stimmenhörer sind jedoch davon überzeugt, dass die Stimmen nicht von ihnen selbst stammen, sondern von einer äußeren Quelle oder Entität. Romme und Escher vertreten die Auffassung, dass das Aufdrängen einer akademischen Erklärungstheorie – beispielsweise, dass die Stimmen lediglich die eigenen verdrängten Gedanken seien – dem Patienten in der Praxis nicht hilft. Der moderne Rationalismus entwickelt häufig Theorien auf der Grundlage von Denkern, die das betreffende Phänomen nicht aus eigener Anschauung kennen. Ein wirklich verständnisvoller Ansatz muss dagegen von der tatsächlichen Erscheinung und dem Erleben der betroffenen Person ausgehen.

2. Moderne, Zersplitterung und die Neudefinition der Philosophie

Der zweite und dritte Abschnitt des Textes bieten eine philosophische Analyse der Moderne, die auf den Arbeiten von A. Braeckman beruht (der an Hegel, Schelling, Immanuel Kant und den Soziologen Niklas Luhmann anknüpft).

Das Wesen der „Moderne“ wird als funktionale Differenzierung definiert: eine gesellschaftliche Ordnung, in der Arbeitsteilung und Spezialisierung die maßgeblichen Prinzipien darstellen. Dadurch zerfällt eine Kultur in eigenständige, voneinander getrennte Teilbereiche wie Kunst, Moral, Religion, Wissenschaft und Recht, die jeweils von ihren eigenen Fachleuten verwaltet werden. Dies führt zu dem, was in der deutschen Philosophie als *Zerstückelung* bezeichnet wird. Jedes kulturelle Erzeugnis muss innerhalb seines eigenen Fachgebiets „rein“ bleiben (reine Kunst, reine Moral, reine Wissenschaft). Fachleute eines Bereichs dürfen daher nicht mehr über einen anderen Bereich urteilen, ohne ihre Zuständigkeitsgrenzen zu überschreiten.

Die unmittelbare Folge davon ist, dass die Philosophie ihre traditionelle, übergreifende Rolle verliert. In der Vergangenheit fungierte die Philosophie als eine „Metaphysik“, die im Zentrum der Kultur stand und als „archimedischer Punkt“ oder „himmlischer Baldachin“ diente, von dem aus allgemeingültige Normen und Wesensdefinitionen vorgegeben werden konnten. Umfassende Weltanschauungen oder enzyklopädische Metaphysiken – etwa die umfassenden Systeme von Hegel (historische *Vernunft*), Marx (ökonomische Vernunft), Sartre (menschliche Freiheit) oder des Wiener Kreises – sind in der Moderne unmöglich geworden. Ursache dafür sind die gewaltige Informationsexplosion und die weitreichende Hyperspezialisierung, durch die kein einzelner Mensch mehr das gesamte Wissen einer Epoche überblicken kann.

Anknüpfend an Kants Auffassung definiert Braeckman die Rolle der Philosophie neu: Sie ist keine normative Gesamttheorie mehr, sondern eine Praxis kritischer Reflexion über die Möglichkeitsbedingungen und die Grenzen unseres Wissens.

3. Wissenschaft und Religion: Das realistische Wissenschaftsbild

Im vierten Abschnitt behandelt der Text das Werk *Tot in der Eindigheid* von J.P. Van Bendegem. Van Bendegem kritisiert das klassische „Standardbild“ der Wissenschaft – die passive Sammlung von Fakten und die geradlinige Aufstellung allgemeingültiger Gesetze – und bezeichnet es als Illusion und Verfälschung.

Stattdessen schlägt er ein realistisches Wissenschaftsbild mit sieben zentralen Merkmalen vor:

- Wissenschaft ist gezielte Problemlösung.
- Wissenschaft besteht darin, überprüfbare Vorhersagen zu entwickeln.
- Wissenschaft beantwortet spezifische Warum-Fragen.

- Wissenschaft zeichnet sich durch Mehrdeutigkeit aus (mehrere Theorien können auf dasselbe Problem anwendbar sein).
- Wissenschaftlicher Fortschritt verläuft nicht geradlinig.
- Wissenschaft enthält immer eine implizite Metaphysik (Fragen danach, welche Entitäten, etwa Atome oder mentale Zustände, tatsächlich existieren).
- Wissenschaft ist gesellschaftlich und kulturell eingebettet.

Van Bendegem vergleicht dieses realistische Wissenschaftsbild anschließend mit der Religion. Er definiert Religion als ein theoretisches System, das einen umfassenden Geltungsanspruch erhebt, sich auf einer metaphysischen Ebene bewegt und mindestens eine metaphysische Entität, beispielsweise eine Gottheit, als real existierend voraussetzt.

Der Text merkt kritisch an, dass dieser Vergleich zwar aufschlussreich ist, Van Bendegem die Religion jedoch zu stark auf ein rein rationales, sprachlich formuliertes Überzeugungssystem reduziert. Dadurch kommt die umfassendere, nichtsprachliche und auf persönlichem Erleben beruhende Dimension der Religion zu kurz.

4. Historische Ursprünge und Entwicklung der Konzentrationslager

Der fünfte Abschnitt beschreibt die historischen Ursprünge des Konzentrationslagers, das als ein abgegrenztes Gebiet definiert wird, in dem eine Gesellschaft „Feinde“ oder bestimmte Bevölkerungsgruppen einsperrt.

Historisch gesehen wurden die ersten Konzentrationslager von den Briten während des Burenkrieges in Südafrika eingerichtet. Anschließend wurde das Konzept von den russischen Kommunisten unter der Führung Lenins und Trotzkis weiterentwickelt.

Im Juni 1918 forderte Trotzki als Erster die Internierung von Tschechoslowaken, Zivilisten und den Militärdienst verweigernden Offizieren in Konzentrationslagern. Danach weitete er den Anwendungsbereich auf Agitatoren und Saboteure aus.

Im August 1918 ordnete Lenin die Einführung von Massenterror sowie die Internierung von „Kulaken“ (wohlhabenden Bauern) und orthodoxen Priestern in Konzentrationslagern außerhalb der Städte an.

Schließlich entstand das nationalsozialistische Modell: die Shoah beziehungsweise der systematische Völkermord an den Juden in den nationalsozialistischen *Konzentrationslagern*, dem heute in den Medien und in der Geschichtsschreibung die größte Aufmerksamkeit zukommt.

5. Stigmatisierung: Das mystisch-medizinische Rätsel des Padre Pio

Der letzte Abschnitt von Text 30 untersucht das Phänomen der Stigmatisierung anhand der Seligsprechung von Padre Pio (Francesco Forgione) im Jahr 1999.

Padre Pio empfing 1918 die Stigmata (blutende Wunden an Händen, Füßen und Seite, die den Kreuzigungswunden Christi entsprechen) und verlor fünfzig Jahre lang täglich ungefähr eine Tasse Blut.

Der Vatikan begegnete ihm zunächst mit äußerstem Misstrauen. Päpste wie Johannes XXIII. hielten Abstand und entsandten medizinische Untersuchungskommissionen. Medizinische Untersuchungen ergaben jedoch, dass die Wunden nicht vorgetäuscht werden konnten und durch kein Medikament geschlossen wurden. Innerhalb der Wissenschaft entstanden unterschiedliche Erklärungsversuche:

- Neurologische Erklärungen (Anomalien der Blutgefäße).
- Psychologische Erklärungen (Autosuggestion oder Heterosuggestion).
- Psychiatrische Erklärungen (Neurose oder Psychose).
- Anerkennung der grundsätzlichen medizinischen Unerklärbarkeit des Phänomens.

Statistisch gesehen tritt Stigmatisierung auffallend häufig bei Frauen auf: Von den 321 dokumentierten Fällen seit Franz von Assisi betrafen 280 Frauen und lediglich 41 Männer.

Was die kirchliche Beurteilung betrifft, betont der Text unter anderem unter Bezugnahme auf Papst Benedikt XIV., dass die katholische Kirche Menschen niemals aufgrund paranormaler Erscheinungen oder von Stigmata selig- oder heiligspricht, sondern ausschließlich aufgrund ihrer heroischen Tugendhaftigkeit und ihres gewissenhaften Verhaltens.

Benedikt XIV. deutete Stigmata allerdings als übernatürliche Zeichen, die von Gott gewollt sein könnten. Der Text schließt mit parapsychologischen und okkulten Hypothesen, wie jener von R. Ambelain, der Stigmata als eine Form des feinstofflichen „Vampirismus“ oder als die körperliche Materialisierung eines Überschusses an energetischer Lebenskraft interpretiert.